



**Vergessen
sollen sie uns nicht.**

**Theater und Erinnerungskultur
im Geschichtsunterricht**

Vergessen sollen sie uns nicht.

Ein Projekt des Theaterpädagogischen Zentrums Hildesheim (TPZ) in Kooperation mit der Robert-Bosch-Gesamtschule sowie dem Projekt „Vernetztes Erinnern“ der VHS Hildesheim

Projektleitung

Katrin Löwensprung, Reiner Müller

Theaterpädagogische Leitung

Sinje Kuhn, Tom Martens, Reiner Müller

Wissenschaftliche Beratung

Klaus Schäfer

Pädagogische Betreuung

Christian Abstein, Florian Meyer, Gabriela Winkler

Schüler*innen der Robert-Bosch-Gesamtschule

• Geschichtsprüfung

Nicole Brezina, Virginia Damitz, Aline Dreßler, Hannah Ehbrecht, Milena Fricke, Tim Friedrich, Mark Heckmann, Lukas Hirsch, Veronica Hustiu, Nana Kesse, Linda Krause, Merle Neuendorf, Benedict Opitz, Klement Prella, Cem Ugur Sakir, Saba Tavberidze, Felix Vilaplana, Jona Vree, Merle Weichert, Magnus Weitemeyer, Tom Wiechoczek, Marie Wieg

• Kunstprofil

Celine Böker, Lisa Marie Gielow, Veronica Gigante, Marlene Grube, Lina He, Franziska Hennies, Pia Hennies, Emilia Jung, Miray Köksaldi, Vivien Christina Laue, Robyn Pudsey, Noah Schütze, Louisa Seydi, Christof Onno Spremberg, Lilian Trümper, Lynn Wömpner, Vanessa Wüsthoff

Ausstattung & technische Leitung

Jörg Finger

Choreographie

Nicole Pohnert

Regieassistent

Silas Degen

Förderer

Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ), Kulturstiftung der Sparkasse für die Region Hildesheim, Friedrich-Weinhagen-Stiftung, Bürgerstiftung Hildesheim

Kontakt

TPZ Hildesheim

Am Ratsbauhof 1c, 31134 Hildesheim

Tel: 05121/31432

E-Mail: info@tpz-hildesheim.de

Inhalt

Theaterspielen im Geschichtsunterricht	4
Workshop für einen Schultag	5
Transport und Ankunft	6
Leben im Lager	8
Arbeitsalltag	10
Kriegsende	12
Erinnerungskultur	14

Redaktion

Max Balzer, Reiner Müller

Gestaltung

Gero Schulze

Fotos

Clemens Heidrich



Vergessen sollen sie uns nicht.

Über Zwangsarbeit in Hildesheim in der NS-Zeit

Ein Theaterprojekt des Theaterpädagogischen Zentrum Hildesheim (TPZ) in Kooperation mit der Robert-Bosch-Gesamtschule sowie dem Projekt Vernetztes Erinnern. Ab 14 Jahren.

15. Juni 2019, 19.30 Uhr (Premiere)

16. Juni, 17 Uhr - 17. Juni, 11 Uhr

Rasselmania - Hildesheim

Vorwort

Wie können wir die Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus festhalten, während die Zeitzeug*innen langsam von uns gehen?

Diese Broschüre und die darin versammelten Materialien versuchen, eine Antwort zu geben. Sie folgen dem Probenverlauf eines Theaterprojekts, das das Theaterpädagogische Zentrum Hildesheim (TPZ) in Kooperation mit der Robert-Bosch-Gesamtschule im Schuljahr 2018/19 durchgeführt hat. Es wurde angestoßen durch

die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ), die Theaterschaffende ermutigt, Selbstzeugnisse von Verfolgten des Nationalsozialismus auf die Bühne zu bringen.

Angelehnt an dieses Theaterprojekt, haben wir einen Workshop entwickelt. So können sich Schüler*innen im Geschichtsunterricht aktiv mit dokumentarischem Material auseinandersetzen und Erinnerungskultur mit Leben füllen.

Theaterspielen im Geschichtsunterricht

Modellprojekt einer lebendigen Erinnerungskultur

Erinnerungskultur, das kann auch bedeuten, dass Geschichtsunterricht und Kulturelle Bildung ineinander greifen. So geschehen im Theaterprojekt „Vergessen sollen sie uns nicht“, einer Kooperation des Theaterpädagogischen Zentrums Hildesheim (TPZ) mit der Robert-Bosch-Gesamtschule.

40 Schüler*innen der 12. Jahrgangsstufe haben sich unter der theaterpädagogischen Leitung von Sinje Kuhn, Tom Martens und Reiner Müller mit Zwangsarbeit im Nationalsozialismus beschäftigt. Besonders eindrücklich wirkte auf die Jugendlichen, dass Zwangsarbeit sich in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft abgespielt hat. Mit Klaus Schäfer vom Projekt „Vernetztes Erinnern“ wurden Erinnerungsorte in Hildesheim aufgesucht. Darunter der Marktplatz, auf dem kurz vor Kriegsende noch Zwangsarbeiter*innen von der Gestapo erhängt wurden.

Dokumentarisches Material ästhetisch gestalten

Hinzu kam die intensive Auseinandersetzung mit Zeitzeugnissen im Unterricht. Die Aussagen der Zwangsarbeiter*innen nach Kriegsende wurden gemeinsam gelesen, gespielt und inszeniert. Dabei ließen die Teilnehmer*innen das erworbene Wissen in einen künstlerischen Prozess einfließen.

Dies galt auch für die Schüler*innen des Kunstprofils der 12. Jahrgangsstufe, die die Zeitzeugnisse zeichnerisch umsetzten. Die Grafiken waren in einer Ausstellung zu sehen, die die Aufführungen des Theaterprojekts in der Rasselmania-Fabrikhalle begleitete.

Die Szenencollage „Vergessen sollen sie uns nicht“ hatte Premiere am 15. Juni 2019. Anschließend wurde sie mehrfach vor Schüler*innen und Interessierten in Hildesheim gespielt; auch dies kann zu einer mitfühlenden Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus beitragen.

Erinnerungskultur – Workshop für einen Schultag

„In den Proben habe ich gelernt, Geschichte an mich ranzulassen“, sagte eine Schülerin nach der Premiere des Theaterprojekts. Es ist nicht zuletzt diese Möglichkeit, sich in historische Quellen und Stimmen einzufühlen, die Theaterspielen im Geschichtsunterricht eröffnen kann.

Gewaltherrschaft in Stadt und Region Hildesheim hinterlassen hat. Um die Zwangsarbeit an den Robert-Bosch-Werken aufzuarbeiten, interviewte die Berliner Geschichtswerkstatt ehemalige Zwangsarbeiter*innen. Unser Workshop stützt sich u.a. auf diese gut fundierten Quellen.

Vier Stunden – Zwei Theaterpädagog*innen

Deshalb haben wir aus den Erfahrungen mit dem Theaterprojekt „Vergessen sollen sie uns nicht“ einen vierstündigen Workshop entwickelt, der von zwei erfahrenen Theaterpädagog*innen geleitet wird. Schüler*innen können sich in dieser Zeit aktiv mit dem Schicksal von Zwangsarbeiter*innen auseinandersetzen und dokumentarisches Material ästhetisch gestalten. Zum Beispiel können eigene Texte entstehen, es kann mit choreografierten Bewegungen, Standbildern oder chorischem Sprechen gearbeitet werden.

Hildesheim mit anderen Augen sehen

Die regionale Initiative „Vernetztes Erinnern“ arbeitet auf ihrer Website sowie in verschiedenen Publikationen heraus, welche Spuren die nationalsozialistische

So können Sie unseren Workshop buchen

Unsere Theaterpädagog*innen kommen gerne auch in Ihre Schule. Der Workshop „Vergessen sollen sie uns nicht“ dauert 240 Minuten. Er wird von zwei Theaterpädagog*innen geleitet und ist für Schüler*innen ab der 9. Klasse geeignet.

Das Team unserer Geschäftsstelle beantwortet gerne Ihre Fragen: Telefonisch unter 05121-31432 oder per Mail an info@tpz-hildesheim.de.

Transport und Ankunft

i

Seit Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde in Deutschland zunehmend Material gebraucht. Viele Firmen mussten ihre Produktion dem Krieg anpassen. Die Arbeitszeit wurde auf bis zu 14 Stunden verlängert; auch Frauen wurden nun für die Rüstungswirtschaft dienstverpflichtet, um Deutschland dem angestrebten Sieg näherzubringen. Im Verlauf des Krieges wurde deutlich, dass Deutschland nicht über genügend Arbeitskräfte verfügte. Ein Heer von Zwangsarbeiter*innen wurde aufgebaut. Darunter fasste man ausländische Arbeiter*innen, die Kriegsgefangenen, deutsche Strafgefangene, aber auch KZ-Häftlinge.

Das Gebiet des deutschen Reiches war 1944/45 von einem dichten Netz von rund 20.000 Arbeitslagern überzogen. Zusammen mit den Gefangenen aus den Konzentrationslagern waren weit mehr als 8 Millionen Zwangsarbeiter*innen in Deutschland im Einsatz. In der Region Hildesheim existierten rund 100 Lager mit fast 20.000 ausländischen Arbeitskräften. Allein in der Stadt Hildesheim waren mehr als 10.000 Zwangsarbeiter*innen in Lagern untergebracht.



”

Er hatte eine Maschinenpistole und er hat geschrien: „Alle Polen raus! Alles raus!“ Also sind wir raus. Es war August und noch warm, aber Mama hat uns Mäntel anziehen lassen. Das hat uns später gerettet. Wir sind in Viehwaggons oder Güterwaggons verladen worden – Frauen, Kinder, Kleinkinder, sogar Säuglinge waren dabei – und der Zug ist in unbekannte Richtung losgefahren. Eines Tages, ziemlich spät, hat der Zug gehalten, in Hildesheim, einer schönen alten Stadt in Niedersachsen. Man hat uns aussteigen lassen. Dort standen schon Busse bereit, mit denen sind wir zum Trillke-Werk gefahren. Der Ort hieß Hildesheimer Wald, Marienrode.

[Stanisław Skórski]

Und dann die ärztliche Untersuchung. Wie das ging? Völlig nackt mussten die Frauen dastehen und gleich daneben die Männer. Wir waren sehr schockiert, unglücklich. Der Arzt hat nur so geguckt und – weg! Dann ging der Transport los. Zwei Wochen waren wir unterwegs.

(Helena Bednarska)



Leben im Lager



Polnische Arbeiter*innen mussten in Barackenlagern leben, sie erhielten geringere Löhne und mussten länger arbeiten, sie durften öffentliche Einrichtungen nicht benutzen und keine deutschen Gottesdienste besuchen. Kontakte zu Deutschen waren ihnen außerhalb der Arbeit verboten und sie waren verpflichtet, ein Abzeichen, das „Polen-P“ zu tragen. Geschlechtlicher Umgang mit deutschen Frauen wurde mit Einlieferung ins Konzentrationslager geahndet, oder mit öffentlicher Hinrichtung.



Ich war 17 Jahre alt, als man mich zur Zwangsarbeit nach Hildesheim deportierte. Die Wohnbedingungen waren schrecklich. Zimmer für 16 Personen, voller Wanzen, Ratten und Dreck. Im Winter gab es kaum etwas zum Heizen. Drei Briketts reichten nicht aus, wir mussten Zweige sammeln, um zu überleben.

[Maria Wiatr]



Auf dem ehemaligen Volksfestplatz wurde 1942 das „Lager Lademühle“ errichtet. Es war ein Gemeinschaftslager der Hildesheimer Industrie und des Handwerkes und wurde von der Deutschen Arbeitsfront (DAF) verwaltet. Täglich wurden rund 3.000 Zwangsarbeiter*innen unter Bewachung aus dem Lager geführt, um zu ihren verschiedenen Arbeitsstellen zu gelangen, und abends zurück ins Lager gebracht.

Heute finden auf dem Platz verschiedene Veranstaltungen wie Volksfeste und Flohmärkte statt.



Ich stelle mir vor, ich wäre eine ehemalige Zwangsarbeiterin und stünde vor dem Schützenplatz, wo ich damals einquartiert war. Die ganzen schrecklichen Erinnerungen erfassen mich. Ich bin verletzt. Warum? Nicht nur, weil mich die Erlebnisse einholen. Mich verletzt auch, dass auf dem Platz, wo wir zur Arbeit gezwungen wurden und Hunger und Schläge erleiden mussten, heute Volksfeste gefeiert werden. Die Deutschen müssen sich nicht entschuldigen, da die meisten nicht mal mehr Zeitzeugen kennen. Aber vergessen sollten sie uns auch nicht.

[Text einer Schülerin, 2018]



Die Vereinigten Deutschen Metallwerke (VDM), heute Thyssenkrupp, unterhielten ein werkseigenes Lager auf dem Betriebsgelände am Römerring. Die einzelnen Baracken waren mit 160 bis 200 Gefangenen belegt, acht bis zehn teilten sich eine Stube. Geschlafen wurde auf Strohsäcken in zweistöckigen Etagenbetten.



Arbeitsalltag

”

Die Arbeitsbedingungen waren sehr schlimm. Wir hatten alle Angst, denn für das kleinste Vergehen wurden wir bestraft. Damals heiratete ich und gebare ein Kind, das leider gestorben ist. Die Todesursache war meine Unterernährung und Anämie. Heute bin ich schon eine alte Frau. Aber die Erinnerung schmerzt und erschreckt mich bis heute. Deswegen möchte ich nicht ausführlicher schreiben, denn ich bin nicht imstande, dies noch einmal zu erleben.

[Maria Wiatr]

Eines Tages hat dieser Wagner den Italiener am Nacken gepackt und ihn mit dem Kopf gegen die Maschine geschlagen. Etwas hatte ihm nicht gepasst. Der Italiener hat geblutet, er hat mir schrecklich Leid getan. Zu dieser Zeit hatte ich einen großen Brotlaib und konnte ihn teilen. Ich habe das Brot in eine Kiste geworfen, damit niemand es sehen konnte. Er ist damit aufs Klo gegangen, weil er nur dort das Brot essen konnte. Als er zurückkam, hat er „grazie, grazie!“ gesagt, ganz leise.

[Alina Stodkiewicz]

Es gab eine Gießerei, eine Formerei, den Transport zwischen den einzelnen Abteilungen – und dann gab es noch Stalingrad. Das war hinten die letzte Werkhalle. Da fielen die Leute reihenweise um. Ich weiß nicht, was da gearbeitet wurde, es hieß nur Stalingrad, und Stalingrad, das sagte schon alles.

[Aldo de Lorenzo]



Betriebe, die ihren Sitz in Hildesheim hatten, dienten vornehmlich der Rüstungswirtschaft. Die Vereinigten Deutschen Metallwerke (VDM) stellten Feldküchen, Kleinteile für Flugzeugmotoren und andere kriegswichtige Materialien her. Die Mehrheit der Arbeiter*innenschaft setzte sich aus Fremdarbeiter*innen zusammen. Lediglich 43,8% der VDM-Arbeiter*innen waren Deutsche.

Ein Tochterunternehmen des Bosch Konzerns, die Trillke-Werke, hatte sich auf die Herstellung von elektrischen Anlagen für Kraftfahrzeuge, Panzer und Schiffe spezialisiert. Auch in diesem Betrieb arbeiteten vorwiegend Fremdarbeiter*innen. Das Senking-Werk stellte in den Kriegsjahren Feldbäckereien und Schiffskombüsen her. Auch in anderen Hildesheimer Firmen wurden Zwangsarbeiter*innen eingesetzt.

i

Das Reichssicherheitshauptamt erließ umfangreiche Bestimmungen, die der Rassenideologie der Nationalsozialist*innen folgten. Es war ein weit gestaffeltes System, die einzelnen Nationalitäten wurden auf einer rassistischen Stufenleiter einsortiert. Je nach Rangstufe wurde Unterkunft, Lohn, Behandlung und Bestrafung geregelt. Arbeiter*innen aus den westlichen und skandinavischen Ländern wurden in dieser Rangordnung oben angesiedelt, Polen standen am untersten Ende.



Kriegsende



Durch den verheerenden Luftangriff vom 22. März 1945 herrschten in der Stadt chaotische Zustände. Es kam zu Plünderungen. Deshalb ließ man auf dem Hildesheimer Marktplatz einen Galgen errichten, an dem 30 bis 50 ausländische Zwangsarbeiter*innen ohne Prozess hingerichtet wurden.

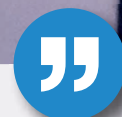


Das Polizei-Ersatzgefängnis befand sich in der ehemaligen Seuchenbaracke auf dem Hildesheimer Nordfriedhof. Es diente der Gestapo ab dem Sommer 1944 zur Unterbringung ihrer Gefangenen. Im Garten fanden kurz vor Kriegsende noch Massenhinrichtungen statt; die Klärung der Schuldfrage hatte keine Relevanz mehr. So wurden in Hildesheim im Frühjahr 1945 noch 209 Menschen hingerichtet.



Ich stelle mir vor, ich würde in dem Gebäude wohnen, wo die Gestapo ihr Ersatzgefängnis hatte. Dort würde ich nicht gut schlafen. Mir würden ständig die Menschen durch den Kopf gehen, die dort an einem Strick im Garten ihr Leben ließen. Dort, wo die Leute hingen, ist nun ein Klettergerüst für die Kinder. Am Gerüst ist eine Deutschland-Flagge gehisst, was ich ziemlich seltsam finde.

[Text eines Schülers, 2018]



Plünderer müssen sterben!

Es ist oft genug und deutlich genug darauf aufmerksam gemacht worden: auf Plünderung folgt Todesstrafe! Trotzdem sind bei einer in der vergangenen Nacht unternommenen Polizeistreife durch die Räume der zerstörten Innenstadt mehrere Plünderer gefasst worden. Vier von ihnen, Ausländer, wurden sofort durch Feststellung des Tatbestandes (sie hatten das geplünderte Gut noch bei sich) durch Erhängen hingerichtet. Einer, leider ein Deutscher, wurde bei dem Versuch, zu fliehen, erschossen.

Plünderer müssen sterben!

Es ist oft genug und deutlich genug darauf aufmerksam gemacht worden: auf Plünderung steht Todesstrafe! ^{Pläne 1, 2, 3} Trotzdem sind bei einer in der vergangenen Nacht ^{zentral} unternommenen Polizeistreife durch die Räume der zerstörten Innenstadt ^{rausziehen} mehrere Plünderer gefasst worden. Vier von ihnen, Ausländer, wurden sofort durch Feststellung des Tatbestandes ^{Solo Klement} (sie hatten das geplünderte Gut noch bei sich) durch Erhängen ^{bedauernd, Arme zur Seile} hingerichtet. Einer, leider ein Deutscher, wurde bei dem Versuch, zu fliehen, erschossen. ^{sachlich, Solo(?)}
Hildesheimer Zeitung, 27.03.1945

[Bericht in der Hildesheimer Zeitung vom 27. März 1945 und die chorische Bearbeitung durch Schüler*innen]



Sie nähern sich dem Marktplatz. Er ist völlig zerstört. In der Mitte steht der Galgen mit drei Stricken. Einige tote Menschen liegen noch unter dem Holzgerüst. Sie beobachten, wie drei weitere Zwangsarbeiter zum Galgen geführt werden. Ein stiernackiger Mann legt ihnen die Schlinge um den Hals. Dann werden die Metallkanister, auf denen die Delinquenten balancieren, ihnen unter den Füßen weggetreten. Die Männer zappeln noch einige Sekunden am Strick. Und jetzt stellen Sie sich vor, Sie wären ein 15-jähriger Junge, der das alles mit ansehen muss. Es brennt sich in Ihre Erinnerungen, in Ihre Gedanken ein. Noch Tage und Jahre später werden die Bilder der Leichen am und unter dem Galgen Sie in Ihren Träumen verfolgen.

(Bearbeitung eines Augenzeugenberichtes durch Schüler*innen)

Erinnerungskultur

An den Werkstoren abgewiesen ...

Wie kann Aufarbeitung gelingen? Ein Interview mit Klaus Schäfer, der das Projekt „Vernetztes Erinnern – Hildesheim in der NS-Zeit“ für die Volkshochschule Hildesheim betreut. Die Fragen stellte Max Balzer.

Herr Schäfer, Sie führen die Spuren des Nationalsozialismus in der Region Hildesheim auf der Webseite www.vernetztes-erinnern-hildesheim.de zusammen. Welche Rolle spielt dabei das Thema Zwangsarbeit?

Klaus Schäfer: Eine sehr zwiespältige. Einerseits waren die Verbrechen an den Zwangsarbeiter*innen besonders sichtbar für die Bevölkerung. Über der Region Hildesheim lag ein dichtes Netz von Lagern und Arbeitsstellen, wo Zwangsarbeiter*innen eingesetzt wurden. Die oft wiederholte Behauptung nach dem Krieg, man

habe von alldem nichts gewusst, war mit Blick auf die Zwangsarbeit besonders unglaublich. Gleichzeitig wurde das Thema in der Bundesrepublik über Jahrzehnte totgeschwiegen.

Dabei wurde die Zwangsarbeit bereits in den Nürnberger Prozessen als Verbrechen gegen die Menschlichkeit eingestuft.

Das stimmt. Und in den ersten Nachkriegsjahren wurden auch einige wenige Firmenchefs, die Zwangsarbeiter*in-

nen eingesetzt hatten, zu Haftstrafen verurteilt. Doch dann, ab 1953, nahm der Kalte Krieg an Fahrt auf und über die Bundesrepublik legte sich eine Decke des Schweigens. Zum Thema Zwangsarbeit kam eine gesellschaftliche Debatte erst Mitte der 80er Jahre auf.

Wie begann die Aufarbeitung in Hildesheim?

Mit kleinen Ausstellungen und Publikationen zur Geschichte der Zwangsarbeit. So organisierten wir 1995 eine Ausstellung, die zeigen sollte, wie viele Lager es in der Region gegeben hatte. Zur Eröffnung luden wir auch italienische Zwangsarbeiter ein, die sich das Werk anschauen wollten, in dem sie hatten arbeiten müssen. Doch die ehemaligen Zwangsarbeiter wurden an den Werkstoren abgewiesen. Dasselbe geschah vier Jahre später noch einmal. Das war für die Menschen natürlich ein Schlag ins Gesicht.

War also die Aufarbeitung vergeblich?

Nein, überhaupt nicht. Die Geschichte der Zwangsarbeit im Nationalsozialismus hat in den letzten Jahrzehnten eine breite Öffentlichkeit erreicht. Vielfältige Publikationen wurden herausgegeben, die Forschung an den Universitäten schreitet voran.

So wurde eine Debatte ausgelöst und die Industrie angetrieben, einen Entschädigungsfonds für ehemalige Zwangsarbeiter*innen anzulegen.

Inzwischen mehrten sich wieder Stimmen, die die Erinnerungskultur in Frage stellen. Was lässt sich dem entgegensetzen?

Die Geschichte des Nationalsozialismus ist heute im Stadtbild präsent. Es gibt Gedenktafeln, Stelen und Stolpersteine. Manchmal muss man vielleicht einfach stehen bleiben – auf dem Marktplatz oder am Nordfriedhof – und sich bewusst machen, welche Verbrechen in unserer Nachbarschaft begangen wurden. So kann man auch Kinder und Jugendliche sensibilisieren. Wir versuchen in Stadtführungen zu vermitteln, dass Täter*innen und Opfer hier gelebt haben, dass sie Menschen waren wie du und ich. Theaterspielen kann das nachfühlbar machen. Es geht schließlich nicht nur um Fakten, sondern auch um ein emotionales Verständnis der Geschichte.



Sie haben mich mit Ihrem Brief sehr überrascht. Ich war 17, als man mich nach Deutschland schickte. Das war traurig und schrecklich. Ich arbeitete in der Fabrik Trillke-Werke. Ich habe keine Kraft mehr, um darüber zu berichten, da ich 85 Jahre alt bin. Ich frage mich, wie Sie mich gefunden haben. Nach dem Krieg schrieb ich mehrmals nach Hildesheim, aber niemand wusste etwas. Nun bin ich so alt, und ich möchte wirklich die ganzen dort verbrachten Jahre vergessen.

[Jadwiga Prusak Hermanowska]



Eine Erinnerungstafel sowie eine Kriegsgräberstätte mit einem Massengrab und rund 500 Einzelgräbern erinnern auf dem Nordfriedhof an die ausländischen Opfer des Zweiten Weltkrieges.



Quellen & Tipps zum Weiterlesen

Schläge, fast nichts zu Essen und schwere Arbeit. Italienische Zwangsarbeiter in Hildesheim 1943 – 1945. Hildesheimer Geschichtswerkstatt, Hildesheim 2000.

www.vernetztes-erinnern-hildesheim.de
www.zwangsarbeit-bosch.de
www.zwangsarbeit-archiv.de

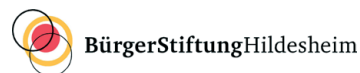
Ein Projekt von



in Kooperation mit



Förderer



In pädagogischer
Mitverantwortung:

